

Auf ins gelobte Land, aber diesmal ohne Moses

Von Lutz Wendler

Hamburg

Von Moses war viel die Rede am Mittwoch abend im "kulturklub hh" im Stage Club in der Neuen Flora. Doch der Verlauf des Gespräches zwischen PR-Profi Bernhard Fischer-Appelt und knapp 200 Vertretern der Hamburger Kulturszene erinnerte zeitweise eher an die babylonische Sprachverwirrung.

Die Idee der "kulturklub"-Gastgeber Elmar Lampson, Claus Friede und Hans-Juergen Fink war unorthodox: Warum das Nachdenken über die Kultur der Stadt nach so vielen Experten-Talks nicht durch den Blick von außen anregen? Bernhard Fischer-Appelt (39), mit seinem Bruder Andreas Hamburgs Unternehmer des Jahres 1997 und Chef der PR-Agentur des Jahres 2004, gilt als origineller Kopf. Sein Buch "Die Moses Methode - Führung zu bahnbrechendem Wandel" soll über das alttestamentarische Beispiel heutige Führungskräfte ermutigen, neue Wege zu wagen. Vorbild für einen Kulturaufbruch?

Also lautete das Motto dieses Abends im Stage Club in der Neuen Flora "Aufbruch ins gelobte Land - warum sich Hamburgs Kultur selbst auf den Weg machen muß". Es traf sich gut, daß am Mittwoch morgen die Bürgerschaft den Bau der Elbphilharmonie beschlossen hatte, die Hamburgs neues Wahrzeichen werden soll. Fischer-Appelt erinnerte zu Recht daran, daß es ein einzelner Stadtplaner und ein renommiertes Architektenbüro gewesen seien, die dieses folgenreiche Projekt auf den Weg gebracht hätten: Zwei computersimulierte, in den Zeitungen verbreitete Fotos einer kühnen Vision hatten öffentliche Euphorie ausgelöst und damit auch die Agenda der Politik nachhaltig beeinflußt.

"Hamburg ist auf einer guten Welle", verkündete Fischer-Appelt und fügte hinzu, die Kultur der Stadt habe nach diesem Erfolg "einen Schuß frei". Womit wohl gemeint war, die gegenwärtige Euphorie solle für weitere khne Projekte genutzt werden. Oder, um wie Fischer-Appelt mit Moses zu sprechen: Die Kultur solle wie das Volk Israel aus einer ungemtlichen, aber vertrauten Situation aufbrechen zu neuen, aber ungewissen Zielen. Damit wollte der Kommunikator anscheinend sagen, daß Hamburgs Kultur es sich nicht im Jammertal gemütlich machen und auf Hilfe warten dürfe, sondern selbst etwas wagen müsse. Aber ohne einen Kultur-Moses, sondern aus eigener Kraft.

Wie das konkret aussehen könnte, ließ Fischer-Appelt im Ungefähren. berhaupt stießen seine mal bildreiche, mal nebulöse Sprache und die zuweilen sprunghaften Gedanken zur Hamburger Kultur auf Unverständnis beim buntgemischten Fachpublikum, darunter Kulturbehrden-Amtsleiter Hans-Heinrich Bethge, Rainer Maria Weiss (Helms-Museum), Hella Schwemer (Bücherhallen) und Klaus-Peter Nebel (Unternehmenssprecher Beiersdorf).

Fischer-Appelt akzentuierte beispielsweise allzu stark die Rolle der Kultur als reiner Wirtschaftsfaktor - was Empfindlichkeiten nahrte, es gehe um eine Instrumentalisierung zum wirtschaftlichen Wohle der Stadt, nicht aber um Inhalte.

Über derlei Mißverständnisse und Unklarheiten ging der eine oder andere gutgemeinte Rat Fischer-Appelts unter, etwa seine Ideen zu mehr Miteinander und einer Corporate Identity in einem Hamburger Kulturpreis. Einigkeit gab es immerhin, als Stephan von Löwis (Kinder Kinder e. V.) launig vorschlug, daß, wenn jeder nach dem "kulturklub" einen Hamburger Hummel von der Straße schaffen würde, die Stadt am nächsten Tag doch sehr viel schöner wäre.

erschienen am 28. Oktober 2005, S. 8